

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 39 (1956)
Heft: 10

Rubrik: Splitter und Späne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissen entgegenwirkte, und ist später zum Bestandteil, ja zur Grundlage von Religionen geworden, die heute noch das Geistesleben eines großen Teils der Menschheit beherrschen, so zur Grundlage des *Christentums*, von dem wir hier einzig zu sprechen haben.

Gerade das Christentum betont den *Leib-Seele-Dualismus* aufs nachdrücklichste und muß das tun, weil seine ganze Heilslehre und Ethik auf dem *Diesseits-Jenseits-Dualismus* beruht, und dieser hat selbstverständlich nur dann einen Sinn, wenn man eine für sich bestehende Seele annimmt, die nach dem Hinfall des Körpers in die jenseitige Welt hinüberwechselt, um dort Lohn oder Strafe für ihr diesseitiges Gebaren entgegenzunehmen.

Mit dem Leib-Seele-Dualismus fallen Himmel und Hölle, Jüngstes Gericht, ausgleichende Gerechtigkeit, fällt das ganze christliche Dogmengebäude in sich zusammen und begräbt seinen Baumeister, die Theologie, man könnte auch sagen: die Kirche, unter sich. Das sind Zusammenhänge, an die Sie, sehr geehrtes Frl. A. G., wahrscheinlich nicht gedacht haben. Aber man muß an sie denken, wenn man nicht zu schiefen Urteilen gelangen will.

Der Brief ist nun sehr lang geworden, und doch habe ich nur die Seele darin untergebracht, die übrigen im Titel genannten Herrschaften sind leer ausgegangen. Ich werde mir gestatten, mich in einem folgenden Briefe darüber vernehmen zu lassen.

Indessen freundlichen Freidenkergruß:

E. Brauchlin.

SPLITTER UND SPÄNE

Heute — wie seit ehemals

Ein Leser des «Freidenkers» macht uns auf folgende Stelle in dem kürzlich im Verlag der Büchergilde Gutenberg, Zürich, erschienenen Reisebuch von *Hans Helfritz* «Zwischen Atlantik und Pazifik» aufmerksam. Der betreffende Passus steht auf Seite 216 im Abschnitt «Von Kulturen, Musik und Tänzen», d. h. im Kapitel über seine Reisen in Guatemala, und lautet:

«San Francisco besitzt eine schöne, große und stattliche Kirche. Als ich sie bei einer meiner früheren Reisen einmal besuchte, war ich Zeuge einer eigenartigen Handlung des katholischen Geistlichen, der hier am-

tierte. San Francisco gilt ja als ‚villa‘, ist also ein Städtchen, das sich schon einem Geistlichen leisten kann. Wie in allen Kirchen hierzulande besitzt das Kirchenschiff nur wenige Kirchenstühle, die in einer oder zwei Reihen an der Wand stehen. Auf dem Boden des sonst leeren Raumes waren Fichtennadeln ausgestreut, und überall am Boden knieten die Indios, Männer und Frauen mit ihren kleinen Kindern auf dem Rücken; sie hatten eine oder mehrere brennende Kerzen auf dem Boden vor sich stehen und beteten. Zwischen ihnen hindurch ging der Pfarrer mit einem Weihgefäß und einem Weihwedel, segnete und besprengte die Indios mit Weihwasser. Aber nicht etwa alle, Gott bewahre! Nichts gibt es auf Erden umsonst, auch in der Kirche nicht. Erst hielt der Pfarrer die Hand auf, und wenn der Indio seinen Obolus in die Hand des Gottesdieners legte, bekam er den heiligen Segen und etwas Wasser auf den Kopf gespritzt, zahlte der Indio nicht, so blieb er ohne Segen. Aber die meisten zahlten. Sie sind ja lange an die spanische Knechtschaft gewöhnt gewesen, daß sie stillschweigend tun, was ihnen von der Kirche befohlen wird. Das ist eben eine ‚costumbre‘ des Pfarrers, die muß ja dann wohl richtig sein, also zahlt man und bekommt den Segen.»

Der Einsender schreibt dazu: «Schlaglichtartig wird die heuchlerische Tätigkeit der katholischen Popanz erhellt und die längst bekannte Tatsache erneut unterstrichen, daß es der römisch-katholischen Kirche nicht um das Wohl der Menschen, sondern um deren Moneten und damit um die Stärkung ihrer Macht geht.»

Sehr richtig! Solches passiert aber nicht nur in Zentralamerika, sondern auch in der Schweiz. Der Himmel will nun einmal erkaufte sein! Wehe dem, der kein Geld hat!!

Pfarrer erwirbt Baugelände auf dem Mond

Ein merkwürdiges Geschäft schloß der Pfarrer Baldwin von der St.-Annen-Kirche in Buxton (Derbyshire) ab. Er erwarb von der New Yorker Interplanetary Development Corporation, die aus eigener Machtvollkommenheit bereits das Gelände auf dem Mond parzelliert, einen halben Hektar Grund zum Preis von einem Dollar. Pfarrer Baldwin möchte, sobald es einen geregelten Verkehr zum Nachbarplaneten gibt, als Erbauer der ersten Kirche auf dem Mond gelten. Die New Yorker Gesellschaft erwies sich als sehr großzügig. Im Kaufpreis einbezogen ist das Recht, Oelquellen oder Erzfunde auszubeuten, die sich auf dem Kirchengelände finden. Ferner wird dem Pfarrer das uneingeschränkte Fischereirecht zugestanden. Außerdem darf er Wintersportler in Pension nehmen.

Der geistliche Herr weist den Vorwurf, ein Utopist zu sein, energisch zurück. Während seiner Ausbildung in Rom habe er sehr eingehend Astronomie studiert. Dabei sei er zu der Ueberzeugung gelangt, daß

Weltraumfahrten in naher Zukunft möglich sein würden. Er wolle schon jetzt dafür sorgen, daß die Mondfahrer Gelegenheit hätten, bei ihrer Ankunft auf dem Erdsatelliten Gott für die Ermöglichung der Reise ins All zu danken. Seine Idee gewann Gestalt, als er vor kurzem nach dem Gottesdienst in der St.-Annen-Kirche einen Dollar im Klingenbeutel fand. In ihm sah er einen Wink des Schicksals. Schon am nächsten Tag ging der Dollar nach New York ab, wo er in einen Anrechtschein auf ein Stück Mond umgetauscht wurde. Die Kirchenverwaltung von St. Anna hat das Geschäft ihres Pfarrers gebilligt.

Der «Allgäuer» (Füssen, Bayern) vom 17. Februar 1956.

Ein origineller Seelsorger

Pfarrer Van der Zwan, der Vorsteher der südfranzösischen Pfarre von Saint-Paul-de-Vence, ist ein rüstiger Vierziger von herkulischer Gestalt, mit einem gutmütigen, immer freundlich lächelnden Gesicht und größter Beliebtheit bei all seinen Pfarrkindern.

Die Popularität des Priesters hat aber seit kurzem die Grenzen seiner engeren Heimat gesprengt und sich über die ganze Riviera ausgedehnt: die Touristen aller Herren Länder strömen von nah und fern herbei, um den Pfarrer von Saint-Paul-de-Vence zu sehen. Besonders Mädchen und Frauen tauchen in Scharen auf und tragen fast ausnahmslos «anstößige» Bikinis und Shorts. Sie wollen damit keineswegs den Priester ärgern, sondern nur für die Dauer einer Messe einen der hübschen Röcke tragen dürfen, die der Pfarrer selbst entworfen hat!

Der Geistliche von Saint-Paul-de-Vence hatte sich nämlich lange genug über die Unsitte der Damen geärgert, in allzu leichter Kleidung das Gotteshaus zu betreten. Weil es jedoch nicht in seiner Art liegt, diese Besucherinnen mit scharfen Worten aus der Kirche zu weisen, verfiel er auf eine ebenso einfache wie originelle Idee: er setzte sich hin, entwarf mit einem Können, um das ihn mancher Modeschöpfer beneiden könnte, einen geschmackvollen Rock aus hübsch geblütem Baumwollstoff und fuhr mit seinem Entwurf zu einem Modeatelier nach Nizza. Dort bestellte er hundert der von ihm kreierte Röcke.

Als die hundert Röcke eintrafen, stapelte er sie im Vorraum der Kirche auf und befestigte ein Plakat an der Kirchentür, auf dem geschrieben steht:

«Die Mädchen und Frauen in Bikini und Shorts werden gebeten, sich mit einem Rock zu bekleiden, den sie beim Betreten der Kirche anziehen und beim Weggang wieder abgeben möchten.»

Die Damen waren nicht nur sofort bereit, die geblühten Baumwollröcke anzuziehen, sondern sie wollten diesen Rock auch — kaufen! Besonders die Amerikanerinnen sind ganz versessen darauf.

Die Kirche von Saint-Paul-de-Vence ist täglich bis auf den letzten Platz gefüllt. Pfarrer Van der Zwan mußte bereits neue Röcke in Auftrag geben. Und wenn er auch genau weiß, daß viele Besucherinnen nur der Sensation wegen kommen, so hofft er doch darauf, manche der «zufälligen» Besucher zu regelmäßigen Kirchgängern bekehren zu können.

Da behauptete einer, die Kirche sei nicht auf dem Hund! skn.

Der «Bund», 28. September 1956.

Kampf dem Aberglauben

Dem «Kosmos», Heft 10, Oktober 1956 — eine Zeitschrift, die wir unseren Lesern beiläufig bestens empfehlen — steht unter voranstehendem Titel folgendes zu lesen:

«In Berlin-Nikolassee, Potsdamer Chaussee 52, besteht eine ‚Deutsche Gesellschaft Schutz vor Aberglauben e. V.‘, zu deren Mitgliedern nicht nur bekannte Wissenschaftler aus Berlin und allen Teilen der Bundesrepublik, sondern auch solche des Auslandes gehören. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Aberglauben, d. h. den Glauben an Dinge, deren Existenz von der Wissenschaft bestritten wird, also den Glauben an Telepathie, Astrologie, Hellsehen, Spiritismus und andere Ausgeburten der Phantasie, zu bekämpfen. Sie geht allen sog. ‚Okkulten‘ Erscheinungen, die zu ihrer Kenntnis gelangen, gründlich nach, untersucht die angeblichen Phänomene und sorgt unablässig in Wort, Schrift und Rundfunk für Aufklärung. Sie hat, um nur ein Beispiel aus ihrem weiten Arbeitsfeld zu nennen, eine Prämie von 3000 DM ausgesetzt für den Hellseher oder Gedankenleser, der seine übernatürlichen Fähigkeiten vor einer Kommission von Sachverständigen der Gesellschaft nachweist. Allerdings hat nicht ein einziger bisher auch nur versucht, sich die 3000 DM auf bequeme Art und Weise zu verdienen! Mit diesem Ergebnis, das für jeden Einsichtigen von vornherein feststand, hat sie vielen Menschen, die sich immer noch dem Wahne hingegeben hatten, es gäbe wirkliche Hellseher und Gedankenleser, die Augen geöffnet. In gleicher Weise und mit gleichem Erfolg ist die Gesellschaft auch auf allen anderen Gebieten des Okkultismus tätig, immer mit dem Ziel, alle Kreise der Bevölkerung darüber aufzuklären, daß sich alles Geschehen auf dieser Erde nach ehernen, unumstößlichen Naturgesetzen vollzieht und es keine okkulten Phänomene gibt.»

Unterzeichnet ist die Einsendung durch Regierungsdirektor i. R. Brunner.

Wir erlauben uns die Frage: Wie steht es denn mit den christlichen Wundern; Werden diese auch zum Aberglauben gezählt oder ist das etwas anderes? Wir erinnern daran, was der Joubert sagt: *«Der Aberglaube ist die einzige Religion, deren niedere Seelen fähig sind.»*